



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Biblisch Glauben, Denken, Leben

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

August 2008

80

Inhalt:

Wort zum Nachdenken: Lösung um den Preis eines Lebens? (Richard Bergmann)	1
Wie heilsgeschichtliches Denken vor Missverständnissen bewahrt (Helge Stadelmann)	2
Herausforderungen des modernen Lebensstils für die christliche Gemeinde (Friedhelm Jung)	6

Lösung um den Preis eines Lebens?

So jemandt eynem weibs bild durch bezwang, essen oder trinken, eyn lebendig kindt abtreibt, soll der mann mit dem schwert, als eyn todtschläger, und die fraw so sie es auch an jr thette, ertrenckt oder sunst zum todt gestrafft werden.

Karl V. (1500-1558)¹

Betrachtet man ein Gemälde mit der Darstellung dieses Mannes, so wundert sich der moderne Mensch nicht länger. Ein in ausgesprochen düsteren Farben gezeichneter und dabei fahl wirkender klein wüchsiger Mann stellt sich dar. Irgendwie passend in die Zeit und auch passend zu den Ansichten. Werden doch tatsächlich Männer und Frauen grundlos zu Tode gebracht. So jedenfalls erscheint es uns. Immerhin handelt es sich doch um Menschen mit einem Wert. Sie werden gebraucht. Als Männer, als Verdienner, als Frauen und Mütter. Jeder verkörpert eine ganz individuelle Lebensgeschichte, ist vielleicht begabt. Mit hin – kein schlechter Mensch. Oder?

Dennoch steht ein konkreter Vorwurf im Raum: Tötung eines Ungeborenen. Abtreibung. Früher regte man sich offenbar über so etwas extrem auf. Heute

sind wir einen, oder gleich viele Schritte weiter. Wir sind frei. Frei von Vorschriften wie damals. Man reklamiert Ausnahmesituationen (die es tatsächlich gibt). Einzige Lösung: Abtreibung.

Wirklich eine Lösung? Vordergründig vielleicht. Doch so manche Frau quält sich danach mit Gewissenskonflikten und leidet. Sie wünscht, jenen Schritt nie getan zu haben.

In Deutschland werden offizieller Statistik zufolge etwa 130.000 Abtreibungen jährlich vorgenommen. Unter Experten ist man sich über eine Zahl von ca. 300.000 Abtreibungen einig. Wie ganz anders stellten sich die sich immer mehr zuspitzenden Konflikte zwischen den Generationen dar! Uns fehlen die Kinder! Die Gesellschaft fängt an zu leiden und wird in Zukunft erst recht daran leiden.

Karl V. hin, Karl V. her, es geht um mehr. Gott will nicht Lösungen um den Preis des Lebens anderer. Es galt und gilt: Du sollst nicht töten. Gelingen für seine Ziele, Gottes Hilfe bekommt man so jedenfalls nicht.

Richard Bergmann

Redaktion: Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/ Erz., eMail: bergmann@bibelbund.de. Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, 07926 Gefell, (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de. **Kontoverbindung:** BLZ 350 601 90, Konto 1567117010

1 Aus der »Peinlichen Gerichtsordnung Karls V.«, spanischer König und römischer Kaiser. Quelle: www.aphorismen.de

Die Weichenstellung:

Wie heilsgeschichtliches Denken vor Missverständnissen bewahrt

Koschere Küche für alle?

Auch die Evangelikalen haben ihr Sommertheater. Wenn alle in den Ferien sind, nichts passiert und sich das Sommerloch weit auf tut, muss irgendein Thema in der evangelikalen Presse die Gemüter erregen. Im Sommer 2007 war ein Akt dieses Sommertheaters die Leserbriefdebatte, die ein Interview¹ auslöste. idea-Reporter Karsten Huhn hatte es mit dem Vorsitzenden der Siebenten-Tags-Adventisten, Klaus van Treek, geführt. Was war geschehen? Huhn hatte sich gut über die Adventisten informiert, die in den letzten 25 Jahren von einer Sondergemeinschaft zu einer – vielleicht etwas sonderbaren – Freikirche avanciert sind. Und er stellte harte Fragen:

Zunächst zu besonderen Speisevorschriften:

(H:) „Bisher lehnten Adventisten den Genuss von Kaffee und Schwarzem Tee grundsätzlich ab.“ (vT:) „Ja, wir legen viel Wert auf eine gesunde Lebensweise ...“ (H:) „Gilt das Verbot von Alkohol noch?“ (vT:) „Es gilt weiterhin der Grundsatz, dass Adventisten abstinent leben ...“ (H:) „Auch Schweinefleisch wird von Adventisten gemieden.“ (vT:) „Ja, wir beziehen uns dabei auf die Speisegebote im Alten Testament.“ (H:) „Paulus schreibt (1Tim 4,3): ‚Diese Lügner fordern den Verzicht auf bestimmte Speisen, die Gott doch geschaffen hat, dass sie von denen, die an ihn glauben und die Wahrheit erkannt haben, mit Dankbarkeit genossen werden.‘“ (vT:) „Paulus erlaubt damit nur die für Juden zulässigen Speisen – aber kein Schweinefleisch.“

Dann ging es um den Sabbat und endzeitliche Prophetien:

(H:) „Was ist für den adventistischen Glauben heute zentral?“ (vT:) „Jesus Christus – und die lebendige Beziehung zu ihm! Zudem sollen sich im Alltag die Früchte des Glaubens zeigen ...“ (H:) „... Sie haben noch gar nicht das Halten des Sabbats genannt!“ (vT:) „Der Sabbat ist für uns ein ebenso wichtiger Punkt wie die Erwartung der Wiederkunft Jesu.“ (H:) „Muss ein Christ den Sabbat halten?“ (vT:) „Lassen Sie mich zurückfragen: Muss ein Christ die anderen neun Gebote halten? Jeder

Christ lebt allein aus der Gnade, und er hält die Gebote Gottes aus Liebe zu Gott. So ist es auch mit dem Sabbat.“ [...] (H:) „Ellen G. White, eine prägende Persönlichkeit im Adventismus, bezeichnete das Halten des Sonntags als teuflisches ‚Malzeichen des Tieres‘, also als etwas geradezu Dämonisches.“ (vT:) „Sie verstand das ‚Malzeichen‘ endzeitlich und ist dennoch offen geblieben für andere Christen ...“ [...] (H:) „War White eine Prophetin?“ (vT:) „Ja! Genauso wie Luther sich als Prophet verstanden hat. Ellen G. White hat unsere Freikirche in hervorragender Weise geprägt.“ [...] (H:) „1843 wurde Ellen G. White mit ihren Eltern aus der methodistischen Kirche ausgeschlossen, weil die Familie daran glaubte, dass Jesus am 22. Oktober 1844 wiederkehren würde.“ (vT:) „Das war eine traumatische Erfahrung, die sie sicher geprägt hat.“ (H:) „Als Jesus am 22. Oktober nicht wie erwartet kam, interpretierte Ellen G. White diesen Tag neu: Jesus sei ‚in das himmlische Heiligtum gegangen‘, um alle Verstorbenen gerichtlich zu untersuchen. Das klingt wie die nachträgliche Rechtfertigung eines großen Irrtums.“ (vT:) „Diese Erkenntnis kam nicht von Ellen White, sondern durch den methodistischen Farmer Hiram Edson. Wir Adventisten halten daran fest, dass sich die Prophetie von Daniel 8,14 (‚Nach 2.300 Abenden und Morgen wird das Heiligtum wieder neu geweiht werden‘) am 22. Oktober 1844 erfüllt hat ...“

Mal abgesehen von den Sommertheater-Variationen zu dem Thema „Wie kritisch darf ein Reporter nachhaken?“, stellt sich die Frage: Was soll man von diesen Antworten halten? Hat van Treeck Recht? Sind heute neue Prophetien zu erwarten, durch die Gemeinden und Kirchen verbindliche neue Erkenntnisse erhalten, die sich so nicht wirklich aus der Bibel ableiten lassen? Machen Christen etwas verkehrt, wenn sie nicht den Samstag als Sabbat im alttestamentlichen Sinn feiern? Umgekehrt – haben Adventisten vielleicht Recht, wenn sie sagen, wer sich auf die 10 Gebote beruft, sollte auch das Sabbatgebot halten? Lautet das 3. Gebot nicht wörtlich: „Denke an den Sabbat, um ihn heilig zu halten!“ (2Mo 20,8)? Ist es nicht konsequent, auf Schweinefleisch und viele andere Speisen zu verzichten, wenn sie im Alten Testament verboten sind?

¹ Abgedruckt in ideaSpektrum 36/2007, S. 19-21.

Zunächst einmal ist klar, dass es natürlich jedem frei steht, aus Gründen eines gesunden Lebensstils auf Kaffee, Schwarzen Tee oder Alkohol zu verzichten. Das hat mit religiösen Positionen nicht notwendigerweise etwas zu tun. Aber wie steht es mit einer alttestamentlich begründeten ‚koscheren‘ Küche? Wie mit der Samstagsheiligung? Wie mit neuen Offenbarungen? Wie mit spektakulären Endzeitberechnungen? Hier erhebt sich jeweils die Frage, nach welchen Prinzipien die Weichen für das, was als christlich gelten soll, gestellt werden. Je nach Antwort kommt es zu einer völlig unterschiedlichen Praxis und einer völlig unterschiedlichen Auslegung und Anwendung der Bibel. Das Stellwerk für solche Weichenstellungen heißt heilsgeschichtliches Bibelverständnis.

Zweifellos hat Gott seinem Volk Israel im mosaischen Gesetz eine Vielzahl von Speisevorschriften gegeben: Der Fettschwanz von Schafen und das Eingeweidefett von Opfertieren durften nicht gegessen werden (3Mo 7,3f); der Verzehr von verendeten Tieren war tabu (3Mo 11,39f); neben dem Schwein galten bestimmte Wildtiere, Vögel, Wasser-, Kriech- und Kerbtiere als unrein (3Mo 11; 5Mo 14,3-21), unter anderen solche, die ungespaltene Klauen haben und nicht wiederkäuen; Tiere, die auf Tatzen gehen; kriechende und vielfüßige Tiere; geflügelte Tiere mit mehr als zwei Beinen; sowie Wassertiere ohne Flossen und Schuppen. Also, kein Schinken, kein Hasenbraten, kein Straußensteak, keine Froschschenkel, kein Hummer, kein Aal; und – so viel zur asiatischen Küche – weder Hund noch Katze! Fromme Juden opferten eher ihr Leben, als dass sie etwas Verbotenes aßen (1Makk 1,62f). Ihnen waren diese Dinge von Gott geboten; und indem sie sich daran hielten, zeigten sie ihre Loyalität zu ihrem Gott.

In der Tat mag man auch als Nicht-Jude eine gute Lammkeule dem Innereienfett eines Hammels aus geschmacklichen wie gesundheitlichen Gründen vorziehen. Aber, ist der koschere Speisezettel Teil der christlichen Glaubenspraxis? Sind reine und unreine Nahrungsmittel das, was auch heute noch den Menschen vor Gott rein oder unrein macht? Die Antwort auf diese Fragen entscheidet sich an dem, was Gott verfügt hat.

Im Alten Testament gehörten die Speisevorschriften zu den Anordnungen Gottes für sein Volk Israel. Im Neuen Testament bringt Jesus etwas Neues: „Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen; sondern was aus dem Mund ausgeht, das verunreinigt den Menschen!“ (Mt 15,11). Er erklärt alle Speisen für rein (Mk 7,18-19; Apg 10,10-16). Ent-

sprechend werden die Gemeinden des Neuen Testaments belehrt, sich kein Gewissen wegen Speisen und Trank machen zu lassen (Kol 2,16.20f). Kein Nahrungsmittel an sich ist verwerflich (1Tim 4,3). Es kann lediglich sein, dass die Liebe gebietet, aus Rücksicht auf das Gewissen anderer auf bestimmte Speisen zu verzichten – so das Dekret des ‚Apostelkonzils‘ und die damit übereinstimmende Weisung des Paulus (Apg 15,20-21; Röm 14,14f). Lediglich beim Blutgenuss stellt sich die Frage, ob dessen Verbot nicht eine Ordnung Gottes für alle Menschen ist, weil sie nicht nur Teil des am Sinai mit Israel geschlossenen Gesetzesbundes ist, sondern schon vorher für die gesamte Menschheit auch Teil des Noahbundes war (Apg 15,20; 1Mo 9,4).



Abdruck eines Teils aus dem ersten Kapitel des empfehlenswerten Buches von Helge Stadelmann/Berthold Schwarz: *Heilsgeschichte verstehen*. Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg: 2008

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Die Bibel im Widerspruch?

Widerspricht das Neue Testament mit den neuen Speiserichtlinien aber nicht dem Alten Testament? Für jemanden, der nicht heilsgeschichtlich denkt, sieht das so aus. Er sieht alles in der Bibel auf einer Ebene und stellt fest: Hier erlässt die Bibel Speiseverbote, dort hebt sie Speisevorschriften auf – also widerspricht sich die Heilige Schrift. Und schon ist man auf der schiefen Bahn im Umgang mit der Bibel: Wenn sich die Bibel widerspricht, so wird geschlussfolgert, dann kann nicht alles in ihr ewig gültiges Gotteswort sein. Dann ist sie vielleicht nur ein Gemisch aus irgendwann überholten menschlichen Vorstellungen und dazwischen eingestreuten göttlichen Gedanken. Oder sie ist überhaupt nur ein Buch von relativer Verbindlichkeit – und der Leser kann sich im Einzelfall herausuchen, welche ihrer Aussagen ihm akzeptabel erscheinen! Für diese entscheidet er sich dann; andere biblische Aussagen lehnt er ab. Der Subjektivität jedes Einzelnen bleibt es damit überlassen für sich auszusuchen, welche der (scheinbar) widersprüchlichen Bibelaussagen er oder sie für sich gelten lassen will.

Die nächste Konsequenz könnte sein, dass man die Bibel überhaupt relativiert. Gefällt einem irgendeine biblische Anordnung nicht – etwa: „Du sollst nicht ehebrechen!“ (5Mo 5,18; Mt 5,27) – so verweist man einfach darauf, man würde heute ja auch nichts mehr gegen ein Schinkenbrötchen einzuwenden haben. Entsprechend solle doch bitte keiner so kleinkariert sein,

ausgerechnet bei freier Sexualität Vorbehalte anzumelden! In einem Buch², das sich mit unterschiedlichen Bibelverständnissen auseinandersetzt, wird der Fall der amerikanischen Journalistin Laura Schlessinger geschildert, die den Mut hatte, in einer ihrer Radiosendungen praktizierte Homosexualität abzulehnen, und dies mit Hinweis auf 3Mo 18,22 begründete. Dort steht, dass homosexuelle Handlungen für Gott ein Gräuel sind. Sie erhielt daraufhin eine ironisch gefasste Zuschrift, die Ihre Berufung auf das genannte Bibelwort dadurch ins Lächerliche zog, dass darauf verwiesen wurde, wir würden doch heute auch nicht mehr Stiere zum Brandopfer darbringen (3Mo 1,9), das Essen von Schalentieren als Gräuel bezeichnen (3Mo 11,10) oder das Säen von zweierlei Samen in ein Beet aus religiösen Gründen als Problem empfinden (3Mo 19,19). Offenbar seien manche Dinge in der Bibel überholt, und man entscheide besser selbst, was man gelten lassen will und was nicht. Mit solchen Argumentationsmustern wird aber die Bibel zu einer Art Steinbruch degradiert, aus dem sich jeder nur noch das herausholt, was ihm gerade passt.

Nicht so, wenn man die Bibel heilsgeschichtlich versteht! Wer heilsgeschichtlich denkt, nimmt ernst, dass in der Bibel nicht alles auf einer Ebene liegt, dass Gott sich im Zuge seiner Offenbarungsgeschichte Schritt für Schritt offenbart hat und dass er unterschiedlichen Adressaten unterschiedliche Ordnungen gegeben hat. Wer heilsgeschichtlich denkt, lernt deshalb jeweils genau hinzuschauen.

Die Zeiten sind unterschiedlich, die Adressaten sind unterschiedlich – und ob die jeweiligen Inhalte unterschiedlich oder gleich sind, hängt vom jeweils offenbarten Willen Gottes ab. Was Gott im Rahmen seines Volkes Israel praktiziert haben will, muss nicht in jedem Punkt dasselbe sein, was nach seinem Willen in der christlichen Gemeinde gelten soll. Gott ist souverän in dem, was er zu unterschiedlichen Zeiten und gegenüber unterschiedlichen Personengruppen zusagt und verfügt. Er ist frei, zu bestimmten Themen exakt das gleiche zu unterschiedlichen Zeiten der Heilsgeschichte zu sagen und anzuordnen. Und frei, zu anderen Themen für sein alt- und sein neutestamentliches Volk jeweils ganz Unterschiedliches zu geben oder gelten zu lassen.

Das steht dann auch nicht im Konflikt miteinander. Wenn im Fußball andere Spielregeln gelten als im Handball, ist das kein Widerspruch. Und wenn in

Deutschland die Autos rechts fahren und in England links, ist das eine nicht richtiger oder schlechter als das andere, sondern es sind unterschiedliche Verkehrsregeln für unterschiedliche Länder. So ist das auch in der Heilsgeschichte. Was für den alttestamentlichen Staat Israel gilt, muss nicht genau so für die universale christliche Gemeinde gelten. Aber es kann genauso gut sein, dass Gott in bestimmten Punkten von Christen genau dasselbe will wie von Mose und von Abraham.

Wer das erkennt, sieht dann auch ein, dass er sich aus der Bibel nicht einfach das herauspicken darf, was ihm gerade passt; sondern dass er fragen muss, was Gott selbst für ihn und seinen heilsgeschichtlichen Kontext gegeben bzw. vorgegeben hat – möglicherweise im deutlichen Unterschied zu dem, was einst im ‚Paradies‘ oder im alten Israel gegolten hat und was irgendwann am Ende in der neuen Schöpfung gelten wird! Wer heilsgeschichtlich denkt, unterscheidet also die Zeiten. Er beachtet Entwicklungen. Er berücksichtigt die jeweiligen Adressaten. Und er versteht alles in der Bibel jeweils an seinem Platz, ohne irgendwelche Bibelaussagen vernachlässigen oder verbiegen zu müssen.

Was jeweils gilt, entscheidet nicht die Willkür des Menschen, sondern der souveräne Wille Gottes. Wer heilsgeschichtlich mit der Bibel umgeht, verzichtet bei der Auslegung und Anwendung der Bibel auf einen selbst gemixten Cocktail. Er lässt die Bibel so gelten, wie sie jeweils gemeint ist, und gibt Gott darin die Ehre.

Sabbat oder nicht?

Wer die ganze Bibel zwar gelten lassen will, aber nicht heilsgeschichtlich denkt, kommt bei der Bibelerklärung zu verwirrenden Ergebnissen oder zu willkürlichen Umdeutungen. Er lässt alles stehen, versteht aber die jeweilige Zuordnung biblischer Aussagen nicht. Am Ende hat er ein großes Gemisch von Gesetz und Gnade, von dem was für Israel und dem was für die christliche Gemeinde gilt. Er kann kaum noch erklären, wie das alles zueinander passen soll. Vielleicht kommt er zu der adventistischen Position: Er sieht die alttestamentlichen Speiseregeln, nimmt sie als für Christen verbindlich – und muss entsprechend viele Aussagen im Neuen Testament relativieren, die deutlich andere Akzente setzen. Über kurz oder lang lebt er wieder unter dem Gesetz, das ihm das Neue Testament aber gerade nicht aufladen wollte (Apg 15,10f.28f; Gal 5,1ff).

² H. Stadelmann, Evangelikales Schriftverständnis, 2. Aufl., Hammerbrücke 2006, S. 126ff.

Ein Beispiel dafür ist das Sabbatgebot. Das Neue Testament gewährt hier große Freiheit: „Der eine hält einen Tag vor dem anderen, der andere aber hält jeden Tag <gleich>. Jeder aber sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt.“ (Röm 14,5). Und: „So richte euch nun niemand wegen Speise oder Trank oder betreffs eines Festes oder Neumondes oder Sabbats“ (Kol 2,16). Im Alten Testament hatte das noch ganz anders geklungen! Dort hieß es klipp und klar: „Beachte den Sabbat, um ihn heilig zu halten [...] Du sollst an ihm keinerlei Arbeit tun ...“ (5Mo 5,12.14). Wer auch nur Brennholz auf das Sabbat, verwirkte sein Leben (4Mo 15,32ff). In ganz bestimmter Weise wurde im mosaischen Gesetz das Vorbild der Ruhe Gottes nach Vollendung der sechs Schöpfungstage (2Mo 2,2f) auf die wöchentliche Sabbatheiligung angewendet, wie sie dem Volk Israel geboten war.

Aber Jesus und die Gottesoffenbarung des Neuen Bundes bringen hier einen neuen Akzent. Nach wie vor ist der Sabbat eine gute Sache für den Menschen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Mk 2,27). Offenbar braucht der Mensch regelmäßig einen Ruhetag zum Auftanken. Nicht nur, weil er sonst seine Kräfte erschöpft und irgendwann im Burn-out landet. Sondern auch, weil die Wenigsten zu den Glücklichen gehören, die genug Zeit finden, während der ganzen Woche Tag und Nacht über das Gesetz des Herrn nachzusinnen (Ps 1). Von daher ist es eine gute Gewohnheit, einen Tag pro Woche zu haben, an dem man zu Gottesdiensten zusammenkommt (Lk 4,16; Hebr 10,25). Aber dieser Tag muss in der christlichen Gemeinde nicht mehr unbedingt der Samstag sein. Jeder Tag ist gleich gut geeignet als Ruhe- und Feiertag (Röm 14,5). Das kann – in Erinnerung an den Tag der Auferstehung Jesu – der erste Tag der Woche sein, also der Sonntag, der zum Teil schon in den frühen christlichen Gemeinden gehalten wurde (Apg 20,7; 1Kor 16,2). Es ist aber natürlich auch kein Problem, wenn sich jemand – in Israel oder irgendwo sonst – entscheidet, den Samstag als Ruhetag zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen zu gestalten. In einem islamischen Land wird sich eine kleine christliche Gemeinde vermutlich am Freitag zu ihrem Gottesdienst versammeln, weil dort an diesem Tag allgemein die Arbeit ruht. Und wer bei uns einen Beruf hat, in dem er gelegentlich am Sonntag arbeiten muss, wird gut daran tun, darauf zu achten, dass er den Ruhetag, den er dann irgendwann in der Woche hat, nicht nur zum Einkaufen, Putzen oder Renovieren des Hauses verwendet, sondern zur Regeneration und zur Gemein-

schaft mit Gott. Grundsätzlich sind dazu, neutestamentlich gesehen, alle Tage gleich gut.

Nie aber kann es im Sinne Jesu sein, wenn die Feiertagsgestaltung von gesetzlicher Strenge und Regelwerk bestimmt ist. Gegen solch eine pharisäische Sabbatpraxis hat Jesus sich gewehrt und für die Messianische Zeit eine neue Freiheit verkündet (Mk 2,23 bis 3,6). Das bewusst wahrzunehmen und von der alttestamentlichen Praxis unterscheiden zu können, heißt, heilsgeschichtlich zu denken. Wer heilsgeschichtlich denkt, achtet darauf, was von Gott her zu welcher Zeit für wen und in welcher Weise gilt. Und er setzt dann in der Praxis die Akzente so, wie Gott sie setzt.

So wurden übrigens in dieser Frage schon in der Reformationszeit die Akzente gesetzt. Das Augsburger Bekenntnis von 1530 sagt in Artikel 28:

„Denn es irren diejenigen sehr, die meinen, es sei die Ordnung des Sonntags anstelle des Sabbats [heils]notwendig eingeführt worden. Denn die Heilige Schrift hat den Sabbat abgetan und lehrt, dass alle Zeremonien des alten Gesetzes nach der Eröffnung des Evangeliums unterlassen werden können. Und dennoch, weil es notwendig gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, damit das Volk wusste, wann es zusammenkommen soll, hat die christliche Kirche dazu den Sonntag verordnet; und an dieser Veränderung um so mehr Gefallen und Willen gehabt, weil die Leute dadurch ein Beispiel christlicher Freiheit hatten, dass man wusste, weder die Beachtung des Sabbats noch eines anderen Tages sei [heils]notwendig.“

Neue Offenbarung gefällig?

„Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn“, sagt der Hebräerbrief (1,1). Wird das so weitergehen? Redet Gott immer neu? Veraltet sein Wort periodisch? Gibt es gelegentlich ein update, das die Bibel wieder zeitgemäßer macht? Sollen wir uns darauf einrichten, dass Gott wie in der Vergangenheit gelegentlich neue Offenbarung bringt? Könnte es sein, dass jemand zu Recht auftritt und sagt: „Jesus hat für seine Zeit und die Zeit danach neue Akzente gesetzt. Aber jetzt spricht Gott ganz neu zu uns. Hier ist Gottes Wille für heute?“

In manchen Kreisen scheint der Hunger nach aktuellen Prophetenworten so groß zu sein, dass man den Eindruck gewinnen könnte, das alte Bibelwort werde

zwar noch respektiert, aber eher wie ein Museumsstück. Die Bibel wird als irgendwie veraltet oder ergänzungsbedürftig eingestuft. Sekten wie die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage [Mormonen]“ sind bereits dadurch entstanden, dass man der Bibel ein weiteres Offenbarungsdokument an die Seite gestellt hat – in diesem Fall das Buch Mormon. Die Adventistenbewegung verehrt als ihre Gründerin Ellen White. Sie hat der Bibel zwar kein weiteres heiliges Buch an die Seite gestellt, hat aber ihre persönlichen Deutungen, Urteile und Prognosen mit einem so hohen prophetischen Anspruch versehen, dass ihre Nachfolger diese himmlischen Weisungen bis heute kaum auf den Prüfstand zu stellen und zu korrigieren wagen. Die römisch-katholische Kirche hat der Bibel als verbindliche Auslegung die Tradition der Konzilsbeschlüsse und („unfehlbaren“) päpstlichen Lehrentscheidungen an die Seite gestellt, die sie als gottgegeben einstuft.

Noch viel weiter geht der Islam. Diese jüngste monotheistische Religion verdankt ihre Entstehung geradezu der Überzeugung, dass mit dem Auftreten Mohammeds im 7. Jahrhundert der endgültige Prophet Gottes gekommen sei. Mohammed meinte sicherlich, dass er den gleichen Gott wie die Juden und Christen verkünden würde, aber er war überzeugt, dass er die

Reihe der Propheten abschließen würde – zu denen er auch Jesus/Isa als einen respektierten Vorläufer von sich selbst zählte. Erst als er merkte, dass die Juden und Christen in Arabien seinen Anspruch nicht akzeptierten und seine Botschaft im Widerspruch zur Bibel sahen, fing er an, sie zu verfolgen. Zugleich erklärte er den Koran als die wahre, abschließende Offenbarung, die Bibel aber als ein verfälschtes, irrendes Buch.

Auch in solchen Fragen könnte ein biblisch-heilsgeschichtliches Denken Klärung bringen. Wer die Heilsgeschichte versteht, weiß, dass nach dem Reden Gottes durch Jesus und seine Apostel keine neue Gottesoffenbarung mehr zu erwarten ist. Zwar kündigt Jesus an, dass im Vorfeld seiner endzeitlichen Wiederkunft „prophetische“ Gestalten auftreten und messianische Ansprüche anmelden werden. Aber sie sind falsche Propheten: „Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin der Christus [...] Falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen“ (Mt 24,5.11). Die Warnung macht vorsichtig gegenüber neuen Offenbarungsträgern mit prophetischem Anspruch.

Prof. Dr. Helge Stadelmann

Rektor der Freien Theologischen Akademie

(FTA) in Gießen und

Dozent für praktische Theologie

Herausforderungen des modernen Lebensstils für die christliche Gemeinde

Seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich – ausgehend von den Studentenrevolten und der Hippiebewegung – ein neuer Lebensstil etabliert, der sich von biblisch-kirchlicher Bevormundung emanzipiert hat und mit dem biblischen Ethos kaum vereinbaren lässt. Dieser neue Lebensstil findet seinen Niederschlag in ganz bestimmten Verhaltensweisen, die inzwischen auch in viele christliche Gemeinden eingedrungen sind und immer wieder für Unruhe sorgen. Im Folgenden sollen einige Kennzeichen des modernen Lebensstils beschrieben und auf biblischer Grundlage kurz kommentiert werden.

Musikstil

Aus der vor einem halben Jahrhundert entstandenen Rockmusik sind inzwischen eine Vielzahl anderer, verwandter Musikrichtungen (Heavymetal, Deadmetal, Hip-Hop usw.) hervorgegangen, die auch in den christlichen Gemeinden manche Anhänger gefunden haben. Die Rockmusik entstand auch als Protest der Jugend gegen jegliche Autorität. Junge Menschen

Mitte der sechziger Jahre wollten sich nichts mehr sagen lassen von Eltern, Kirche und Regierung. Ihr Wunsch war vielmehr, frei und ohne Autorität zu leben. „Ich will tun, wozu ich Lust habe. Keiner hat mir etwas vorzuschreiben.“ Junge Leute brachen Schule und Studium ab, lebten in freier Liebe mit Freund/Freundin zusammen und etablierten eine Subkultur (Hippiebewegung). Im Geiste dieser antiautoritären Bewegung entstand die Rockmusik. Eltern und Vorgesetzte sollten mit frecher, teils obszöner und immer sehr lauter Musik herausgefordert und irritiert werden. Inzwischen hat sich diese Musik etabliert und wird von weiten Bevölkerungskreisen akzeptiert.

Die Bibel widerspricht der antiautoritären Bewegung unmissverständlich. Sie lehrt nicht nur, dass jeder Mensch sich Gott und Seinen Geboten zu unterwerfen hat; auch den Eltern (Eph 6,1-3) und der Regierung (Rö 13,1ff) soll der Mensch gehorchen. Nur eine Ausnahme gibt es: Wenn Eltern oder Regierung etwas verlangen, was gegen Gottes Gebot steht, dann muss Gott mehr gehorcht werden (Apg 5,29).

Manche modernen, aus der Rockmusik hervorgegangenen Musikrichtungen stellen sich massiv gegen göttliche und elterliche Autorität. In einigen abartigen Liedern wird sogar Gewalt verherrlicht und damit die Menschenwürde verletzt. Jeder Christ und jede Gemeinde sollte sich ganz bewusst dem Einfluss dieser Musik entziehen und sie meiden. Dafür sollten Nachfolger Jesu sich geistlicher Musik aussetzen. Sie prägt den Menschen positiv. Sie fördert das Vertrauen in Gott und ermutigt zum Dienst am Nächsten.

Kleidung

Eng mit dem Aufkommen der antiautoritären Bewegung und der Rockmusik ist ein neuer Kleidungsstil verbunden. Die sich gegen alle Traditionen wehrenden Jugendlichen wollten sich nicht so kleiden wie ihre Eltern, Lehrer und Prediger. Deshalb entstand ein Kleidungsstil der „Aufmüpfigen“. Geprägt ist dieser Kleidungsstil durch Jeans, Minirock, und Schlabberlook. Man wollte anders sein als die Alten. Inzwischen aber ist eine neue Uniformität entstanden: Weil alle Jeans tragen, sehen alle wieder gleich aus, vom in die Jahre gekommenen Alt-68er bis zum Teenager.

Bedenklich ist die starke Erotisierung der Kleidung. Die Modemacher, die mit dem größten Kleidungschrott den Konsumenten geschickt das Geld aus der Tasche ziehen, schrecken vor keinen Tabus mehr zurück. Der Teufel speit seine ganze Dekadenz aus. Leider fallen auch viele Christen darauf herein. Um nicht als „unmodern“ zu gelten, lassen sie sich verführen, anzügliche Kleidung zu tragen. Doch wer mit aufreizender, erotisierender Kleidung andere verführt und zu Fall bringt, wird sich einmal dafür zu verantworten haben. Die Kleidung eines Christen soll sauber, gesittet und frei von Anzüglichkeit sein. Darum: keine Miniröcke, keine Spagettiträger und keine bauchnabelfreien T-Shirts. Auch sollten Männer keine kurzen Hosen in Schule, Gemeinde oder im sonstigen öffentlichen Leben tragen. Natürlich darf ein Christ in seiner Freizeit auch leger gekleidet sein. Niemand muss ständig Jackett und Krawatte tragen. Doch warum sollte ich mich in meiner Freizeit so kleiden, dass ein anderer dadurch zum Bösen verführt wird? Es gibt auch heute noch ausreichend Freizeitkleidung, die zugleich angenehm und gesittet ist. Leider lassen viele Christen den guten Geschmack vermissen und kleiden sich für den Gottesdienst wie für eine Wanderung. Da wir im Gottesdienst in besonderer Weise in die Gegenwart des Schöpfers treten, sollten wir festlich gekleidet sein. Wenn ich schon zu einer Hochzeit in gediegener Kleidung erscheine, wie viel mehr dann im Gottesdienst oder in der Gebetsstunde!

Sexualität

Die sexuelle Revolution setzte in den sechziger Jahren ein, also genau in jener Zeit, als die rockende Hippiebewegung zum Aufstand gegen Eltern, Kirche und Regierung aufrief. Man propagierte die freie Liebe. „Wer zweimal mit der gleichen pennt, der ist noch vom Establishment“ war ein Schlachtruf der sich selbst als fortschrittlich sehenden Jugendbewegung. Die christliche Sexualmoral sollte unter allen Umständen zu Fall gebracht werden. Dieses Ziel wurde weitgehend erreicht. Doch zu welchem Preis? Keusch vor der Ehe lebt heute kaum noch jemand; Ehebruch ist an der Tagesordnung; immer mehr Paare leben ohne Trauschein zusammen; nie gab es so viele Ehescheidungen wie heute; Familien zerbrechen, Kinder verwahrlosen, Frauen werden psychisch krank. Die Sünden Sodoms und Gomorras (Homosexualität und Pädophilie) feiern fröhliche Urständ. Kinder werden immer weniger geboren. Das deutsche Volk stirbt langsam aus. Nie war Deutschland so gottlos und dekadent wie heute.

Auch christliche Gemeinden bleiben von diesen Entwicklungen nicht unberührt. Wir leben in der Welt und werden von ihr beeinflusst. Doch weil wir nicht von der Welt sind, sollen wir ihre Maßstäbe nicht übernehmen. Wenn wir als christliche Gemeinden und als Christen überleben wollen, müssen wir die Maßstäbe der Bibel ernst nehmen und gerade im Bereich der Sexualethik alternativ leben. Die Geschichte hat gezeigt: Völker, die sexuell pervertierten, gingen unter. Wir haben nur dann eine Chance, wenn wir Ehe und Familie achten und für ihren Erhalt kämpfen. Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und die Ehebrecher wird Gott richten. (Hebr 13,4) Deshalb sollten die Gemeinden Seminare für Befreundete, Verlobte und Verheiratete anbieten und die Maßstäbe Gottes klar und unmissverständlich aufzeigen. Es muss gepredigt werden über Gottes Vorstellungen von Liebe und Sexualität, von vorehelicher Enthaltensamkeit und von der Heiligkeit der Ehe.

Schminken

Vor 40 Jahren suchte man in christlichen Gemeinden Deutschlands vergeblich nach gefärbten, getönten oder gegelten Haaren, nach roten Fingernägeln oder bemalten Augen. Außer einem Ehering sah man keine Ringe an den Fingern, und Frauen trugen höchstens sehr dezent ein Kettchen um den Hals. Inzwischen tragen selbst christliche Männer Ohringe und wenden mehr Zeit für Körperpflege

auf als für das Gebet. In den Kirchen der USA konnte man diesen Trend zur Betonung von Äußerlichem schon vor über einem halben Jahrhundert beobachten. Mit zeitlicher Verzögerung ist er, wie manche andere negative Entwicklungen der Vereinigten Staaten, auch bei uns angekommen und hat viele verführt. Der Teufel blendet die Menschen so geschickt, dass sie nur noch an Irdisches denken und das Ewige aus dem Blick verlieren. Dabei sagt Gottes Wort sehr deutlich, dass man sich weder schminken noch mit Gold und Silber behängen soll (1 Tim 2,9f; 1 Petr 3,3f). Doch diese Stellen werden in den christlichen Gemeinden entweder gar nicht mehr erwähnt oder uminterpretiert.

Gott will, dass unser Inneres an erster Stelle steht und nicht das Äußere. Mehr Sein als Schein lautet der biblische Grundsatz. Im Übrigen ist es letztlich auch ein Beweis der Unzufriedenheit und des Misstrauens gegenüber dem Schöpfer, wenn ein Mensch seine von Natur aus braunen Haare rot färbt. Wenn der Schöpfer mir diese Haarfarbe zugedacht hat, dann soll ich damit zufrieden sein und Ihm dafür danken. Braune Haare sind doch keine Krankheit, die ich zu therapieren hätte! Außerdem belastet die Schminkeindustrie in nicht unerheblichem Maße die Natur. Wir sägen an dem Ast, auf dem wir alle sitzen.

Piercing

Seit einigen Jahren durchstechen manche Menschen Ohr, Nase, Zunge, Bauchnabel etc. mit einem Metallstück. Das gilt unter jungen Leuten als „cool“. Wer es nicht tut, ist „out“. Was ist davon zu halten?

Bereits das Deutsche Ärzteblatt hat in einem Artikel eindringlich vor Piercing gewarnt. Es kommt manchmal zu Entzündungen mit teils schwerem Verlauf. Als Christen aber ist uns noch ein anderer Gedanke wichtig. Unser Körper ist ein Geschenk Gottes und der Tempel des Heiligen Geistes. Wenn ich nun meinen Körper nehme und füge ihm absichtlich und ohne Grund Schmerzen zu, so versündige ich mich am Schöpfer. Ich habe nicht das Recht, meinen Körper zu peinigen. Jeder vernünftige Mensch ist froh, wenn er keine Schmerzen zu erleiden hat. Und sobald es irgendwo weh tut, geht er zum Arzt und bittet um Linderung. Beim Piercing aber fügt sich eine Person absichtlich Schmerzen zu. Kann dies normal sein?

Gleiches gilt auch für Tätowierungen (3 Mose 19,28). Kein Mensch hat das Recht, seinen Körper zu verunstalten. Der Leib ist eine Leihgabe des Schöpfers an den Menschen. Ich habe meinen Körper zu

pflügen und darauf bedacht zu sein, ihn gesund zu erhalten.

Übrigens ist an dieser Stelle auch das Essverhalten zu erwähnen. Wer maßlos isst oder sich ungesund ernährt, etwa durch Alkoholmissbrauch, Rauchen, Drogen und einseitige Nahrungsmittelaufnahme (nur Backwaren, Schokolade und Cola), der versündigt sich an seinem Körper.

Musikstil, Kleidung usw. zählen nicht zum Zentrum christlicher Lehre und sind nicht heilsentscheidend. Doch weil diese Fragen im Neuen Testament angesprochen werden, ist jeder Christ herausgefordert zu prüfen, ob sein Verhalten den Anweisungen Gottes entspricht. Es geht letztlich um die Ehre Gottes. Ein Leben nach Gottes Maßstäben – auch wenn ich diese vielleicht nicht immer nachvollziehen kann – ehrt Gott, ein Leben im Gegensatz zu Gottes Geboten entehrt den Schöpfer und schadet dem Geschöpf.

Freilich hat die Gemeinde mit Neubekehrten sensibel umzugehen. Wer jahrelang in der Gottesferne lebte und dann zum Glauben an Christus findet, wird nicht von heute auf morgen seine Ethik völlig auf die biblische Linie umstellen können. Er wird vielleicht – im Gegensatz zu 1Kor 11,14 – noch lange Haare tragen und nicht einsehen, warum er das ändern soll. Hier braucht die Gemeinde Geduld und einen langen Atem. Zugleich aber ist es wichtig, Neubekehrte immer wieder mit den biblischen Anweisungen zu konfrontieren, damit der Heilige Geist zu den jungen Gläubigen reden und ihr Verhalten korrigieren kann. Es ist eine oft gemachte Erfahrung: Wer eine wirkliche Bekehrung erlebt hat und durch Gebet und Bibelstudium die Verbindung zu Christus hält, dessen Leben verändert sich und gleicht sich den biblischen Vorgaben mehr und mehr an.

Zweifelsohne machen sich Theologen nicht beliebt, wenn sie über die hier angesprochenen Themen predigen und schreiben. Doch aus Liebe zu Gott und den Menschen sollten wir nicht schweigen. Der christliche Glaube ist mehr als ein dogmatisches System; er will den Alltag des Menschen positiv bestimmen. Gottes Maßstäbe legen uns keine Schlinge um den Hals, sondern wollen Hilfe zu einem gelingenden Leben sein. Deshalb sollten wir in unseren Familien, Jugendgruppen, Hauskreisen und Bibelstunden diese Themen ansprechen und dadurch Menschen helfen, Gott wohlgefällig zu leben.

Prof. Dr. theol. Friedhelm Jung
E-Mail: fjung@bsb-online.de